

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 44=64 (1898)

Heft: 37

Rubrik: Verschiedenes

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

festhaltend. — Als sich schliesslich der Feind in sein Lager zurückgezogen zu haben schien, hob er den vom Blutverluste besinnungslosen Offizier auf und trug ihn, ohne die Arterie gehen zu lassen, an einen sichern Ort. Diese That gehört entschieden zu vielen ähnlichen, die in die Geschichte übergegangen sind und das Andenken an jede grosse Waffenthat verschönern helfen. Hoffentlich wird dem heroischen Offizier eine passende Auszeichnung verliehen werden!

(United Service Gazette Nr. 3418.)

England. (Militärstiefel.) Dem englischen Kriegsministerium und speziell einer Abteilung dieser Behörde, dem Militärbekleidungsamt, wird von der englischen „Schuhmacher-Zeitung“ gründlich die Wahrheit gesagt. Der Feldzug im Sudan hatte die völlige Unbrauchbarkeit der von Grossfabrikanten gelieferten und von Offizieren des Bekleidungsamtes für tauglich befundenen Stiefel ergeben. Eine genauere Untersuchung solcher Militärstiefel gibt nunmehr der genannten Zeitung zu folgendem Erguss Veranlassung: „Der neue Stiefel ist ein Denkmal von technischer Unwissenheit und allgemeiner Dummheit, das alle Erwartungen übersteigt. Die Sohle ist mit rundköpfigen Zimmermannschrauben besetzt, die den Zweck haben, gleichzeitig als Befestigung und als Hufnagel zu dienen. Die Schrauben sind vom Kopf bis zur Spitze einen halben Zoll lang und nadelscharf. Wenn der Stiefel eine kurze Zeit in Gebrauch ist und die Fusssohle sich schön in ihn eingebettet hat, dann wird Tommy Atkins — das ist der Spitzname für den englischen Soldaten — seine helle Freude an den Dingen erleben. Natürlich fällt es keinem Menschen, dem Kriegsministerium wahrscheinlich selbst nicht, ein, dass diese Eisenklötze eingeschraubt werden müssten. Der Armeeschuster schlägt sie in den Stiefel und vertraut darauf, dass Jehovah sie wohl festsitzen lassen wird. — Das Gewicht eines solchen Panzerstiefels zu schätzen, wagt man gar nicht. Jedenfalls ist der Stiefel eines Ackerers, selbst wenn eine halbe Farm daran hängt, nichts dagegen. Hat das Kriegsministerium wohl jemals von Sohlen gehört, die mit Kupferdraht an den Stiefel gesteppt sind?“

Englisch Indien. (H. M.) (Das kaiserlich Indische Kameelreiter-Korps in Mikanir.)

Im „Journal“ der indischen United Service Institution für den Monat April l. J. befindet sich ein interessanter, von Hauptmann H. V. Cox, Inspektionsoffizier der kaiserlichen Infanterie in Majputana, verfasster Artikel über die Organisation, Ausrüstung und Thätigkeit des kaiserl. Kameelreiterkorps in Mikanir. Es ist das einzige Regiment dieser Art in Indien. Das Kameel ist in Mikanir von absoluter Notwendigkeit, da dieses Land mit ausgedehnten Wüste- und Sandstrecken bedeckt ist. Obwohl das Regiment schon am Ende des Jahres 1889 ausgehoben wurde, erreichte es erst vier Jahre später seine volle Stärke von 500 Mann und ebenso vielen Kameelen. Natürlich war es sehr schwer, die richtigen Leute für die Bildung dieses Korps zu finden, da die sehr freiheitsliebenden Eingeborenen nicht gewillt waren, sich selbst oder Glieder ihrer Familie unter militärische Disziplin zu stellen. Das ist seitdem ganz anders geworden; es laufen jetzt mehr Bewerbungen ein, als man Offiziere braucht und der Zuwachs an Rekruten ist stärker als erforderlich. Das Beispiel des jungen Maharaja, — damals ein Knabe, jetzt Oberst des Regiments — veranlasste strebsame Leute, in den britischen Waffendienst zu treten und würde es jetzt ein Leichtes sein, Offiziere für die doppelte Zahl der vorhandenen Mannschaft zu finden. Die Mannschaft ist nach dem Siloder-System beritten, die Kameele sind die besten ihrer Gattung, die Sättel und anderen Ausrüstungs-

gegenstände gehören dem Staat. Jedes Kameel wird so equipirt, dass es zwei Mann zu tragen imstande ist; so kann das Regiment, im Notfall, fünfhundert britische Soldaten aufnehmen und sie mit grösster Schnelligkeit an jeden beliebigen Ort hinbringen, wo ihre Gegenwart erforderlich ist. Über den taktischen Wert der Truppe sind die Bemerkungen von Hauptmann Cox ziemlich spekulativer Natur. Er hält es für sehr nützlich, die Kameelreiterei als Verstärkung einer Kavallerie-Division oder -Brigade bei Rekognoszierungen zu verwenden, indem sie dem Befehlshaber einer Abteilung die Möglichkeit bietet, mit einer bedeutenden Anzahl von Gewehren eine, für die gewöhnliche Marschfähigkeit der Infanteristen unerreichbare Distanz zu durchheilen. Die Kameelreiterei kann nämlich ihre achtzig Meilen in vierundzwanzig Stunden oder fünfzig Meilen während acht einander nachfolgenden Tagen zurücklegen. Ebenso ist sie imstande, einen weiten Flankenmarsch oder drohende Bewegungen sehr rasch ausführen und durch einen forcierten Marsch die Verbindungslinie des Feindes, sowie Eisenbahngeleise zu zerstören oder einen Transport aufzufangen. Das Kameelreiterkorps manövriert nach Art und Weise der Kavallerie; das Kameel selbst ist sehr bald eingeschult. Der grosse Nachteil des Korps liegt aber in dem Umstande, dass das Kameel nur auf sandigem Grund und nicht bei jeder beliebigen Bodenbeschaffenheit gebraucht werden kann. Der Artikel von Hauptmann Cox ist ausserordentlich lehrreich, weil nur wenige Leute — selbst unter den englischen Offizieren — etwas Näheres über dieses in seiner Art einzige Korps wissen. (United Service Gazette Nr. 3417.)

Verschiedenes.

— (Verwendung der Papierdrachen im Kriege.) H. M. (Übersetzung aus der „United Service Gazette“ Nr. 3255.) Vorschläge, die uns seltsam anmuten, finden wir oft in den englischen Militär-Zeitschriften. Ein Beweis hierfür möge mitfolgender Artikel liefern, welchen wir der angegebenen Zeitung entnommen haben. Dieselbe erzählt: Bei einer von Gen. Lord Methuen präsidirten Versammlung der königl. englischen Service-Institution, hielt Lieut. Maden-Powell eine interessante Vorlesung über Papier-Drachen und deren Verwendung im Kriege.

Der ausgezeichnete Offizier bemerkte, dass er, nach langen Versuchen mit Papierdrachen aller Arten, Formen und Grössen, nun imstande sei, seine diesbezüglichen Erfahrungen in folgende Punkte zusammenzufassen:

1. Ein richtig gebauter Drache kann beim geringsten Winde zum Fliegen gebracht werden; je höher er steigt, desto besser fliegt er, da der Wind von einer gewissen Erhebung an mit der zunehmenden Höhe regelmässiger und stärker wird. Die Tage sind selten, an welchen das Aufsteigen der Drachen aus Mangel an Wind unmöglich wird.

2. Bei entsprechenden, dem Drachen beigebrachten „Seitenlinien“ ist es möglich, ihn aus dem Windkurs zu lenken, d. h. er kann zu beiden Seiten desselben bis auf eine Entfernung von mindestens 45° (unter glücklichen Umständen auch 125° oder 62 $\frac{1}{2}$ ° auf jeder Seite) fliegend gemacht werden. So kann ein Drache überall hin und so weit seine Schnur reicht, den vierten Teil eines Kreises vom Winde entfernt, zum Fliegen gebracht werden.

3. Bei durchschnittlichem Winde — nehmen wir an 12 Meilen in der Stunde — kann ein Drache das Gewicht von circa 3 Pfunden per Quadratfuss Flächeninhalt vom Boden erheben; ein Drache von 500 Quadratfuss ist imstande einen Menschen zu tragen.

4. Bricht die Schnur eines belasteten Drachen, so bildet derselbe einen guten Fallschirm und lässt sich ruhig zur Erde nieder.

5. Die Länge der Schnur ist praktisch unbeschränkt; hat ein Drache diejenige, welche er tragen kann (beiläufig von der Länge einer Meile), abgewickelt, so wird an ihr Ende ein zweiter Drache, an diesen ein dritter u. s. f. angebunden.

6. Bei richtiger Anordnung der Stricke u. s. w. muss ein Drache ganz gleichmässig fliegen und ist ein „Umstürzen“ desselben unmöglich.

7. Beträgt die Entfernung, welche ein bei vollkommen ruhigem Wetter aufgestiegener Drache zurücklegt gleich viel, als ob der Drache sonst fortgezogen würde, im Verhältnis von 4 Meilen in der Stunde.

Bei militärischen Operationen wäre es oft wünschenswert, einen andern als den gewöhnlichen, nicht immer brauchbaren Kommunikationsweg zu haben. Ein Posten hoch in der Luft wäre in solchen Fällen von Wert. Besonders zweckmässig wäre er für Kolonnen, welche in unterbrochenen oder dicht bewaldeten Gegenden marschieren müssen und unter Umständen, welche es als gefährlich würden erscheinen lassen, einzelne Posten nach ferner gelegenen Orten zu senden. Ein Drache kann von einer marschierenden Kolonne mitgezogen werden und im Lager flattert er ob derselben. Selbst bei Nacht könnte er, mit einer Art von Lampe versehen, zum Signalisieren dienen. Bei Tage wären kleine Drachen mit einem Fähnchen zu versehen und könnte ein Mann, welcher die Endstange des Drachen in den Händen hielt, durch Schwenken derselben wie einer Fahne, die Signalfahne in beliebiger Weise flattern machen.

Ein mit einem Photographieapparat versehener Drache kann überall hin zum Schweben und unter dem Winde zu gehen gebracht werden; die so erstellten Bilder sind manchenmal von grösstem Werte. Praktisch ist die Entfernung unbegrenzt, auf welche dieser Apparat geschickt werden kann, und so liefert er ebenso gut Pläne von Festungen, Lagern und Positionen, als genaue Ansichten der Umgebung mit all' ihren Strassen, Flüssen, Eisenbahnen und Häusern. Die Kamera wird leicht so eingeteilt, dass sie eine Anzahl verschiedener Platten fasst, und, durch ein leichtes Ziehen der Schnur oder von einer zur andern Seite bewegen, kann alsdann ein ganzer Überblick über ein grösseres Gebiet hergestellt werden.

Ein ähnliches Verfahren kann mit Bomben oder Granaten vorgenommen werden; sie schweben über den Köpfen der Feinde und können durch ein Uhrwerk, einen elektrischen Draht oder auf andere ähnliche Weise zum Platzen gebracht werden. Der stärkste Explosivgegenstand könne durch einen Drachen leicht in die Höhe gehoben werden. Diese furchtbare Kriegsmaschine ist so einfach, dass ein Mann sie tragen kann, aber so zerstörend in ihren Wirkungen, dass sie diejenigen der stärksten Artillerie übertreffen kann. So lange genügender Wind in der Richtung der Feinde vorhanden ist, mag dieser schreckliche Raubvogel über ihren Häuptern schweben. Vielleicht bleiben die praktischen Resultate des Experimentes hinter den Erwartungen zurück; auf jeden Fall aber erregt es Furcht bei den Untenstehenden, die, ähnlich dem vom Adler verfolgten Rebhuhn, den Feind sehen, ohne ihm entgegen zu können. Lieut. Maden Powell erzählte hierauf, wie er den Versuch der Operation im Kleinen vorgenommen habe. Er bediente sich dazu als blinden Torpedo eines Grasbündels von einem Pfund Gewicht, welches an einem 500 Meter langen Strick befestigt und durch eine Vorrichtung zum „Explodieren“ gebracht wurde. Das Experiment gelang vollkommen und konnte Lieutenant Maden

Powell auch die moralische Wirkung desselben an einem harmlosen Fremden wahrnehmen, der gerade im Begriffe war unter dem Drachen durchzugehen, als die verhängnisvolle Entladung erfolgte.

Als der Herr Lieutenant letztes Jahr zum Resultat der Berechnung gelangte, dass ein Drache von 500 Quadratfuss einen Menschen zu heben imstande sein müsse, probierte er das Experiment, was vollkommen gelang: ein jüngerer Subalternoffizier wurde von der Vorrichtung emporgetragen. Dieser Umstand könnte zu Observationszwecken ausbeutet werden und der Drache alsdann sehr vorteilhaft die Rolle eines Ballon captif übernehmen.

Der Umstand, dass die Länge eines Drachenapparats durch Anknüpfung anderer beliebig verlängert werden kann, lässt ihn auch als geeignetes Verkehrsmittel mit belagerten Plätzen erscheinen. Warum könnten nicht z. B. 10 oder mehr Meilen lange Telegraphendrähte auf diese Weise 1000 Fuss hoch in der Luft erhalten werden? Das einzig Notwendige dabei wäre, die Drachen in einem der gewünschten Richtung günstigen Winde auffliegen zu lassen; der erste Drache wäre mit einem belasteten Stricke zu versehen, welcher durch eine Vorrichtung (ein Uhrwerk?) im günstigen Augenblicke heruntergelassen werden könnte. Ist der erste Drache über der belagerten Stadt, so muss man warten, bis das Uhrwerk abgelaufen ist, alsdann beginnt der beschwerte Strick zu fallen und kann derjenige am andern Ende des Drachen losgelassen werden.

Bei verschiedenen Anlässen könnte der Drache auch als Träger eines elektrischen Lichtes gute Dienste leisten. Ein solcher Fall wäre die Erleuchtung von bei Nacht auszuführenden Arbeiten. Eine ebenso einfache, als — besonders im Kampfe mit Wilden — sehr kostbare Erfindung bestände darin, das Ende einer Schnur mit einer brennenden Fackel zu versehen und auf diese Weise vom Feinde besetzte Hütten von Eingeborenen, Gestrüppe u. s. w. in Brand zu stecken.

Mit Leitungsschnüren versehene Drachen könnten beim Transport von Briefen, besonders über Flüsse und andere Hindernisse, sehr gute Dienste leisten; ja sie wären vielleicht sogar zum Munitionstransport für die Feuerlinie oder entferntere Posten verwendbar. Bei einer Menge kleinerer Verwendungen wären Drachen auch sehr zweckmässig, so um Stricke für Brückenbauten von einem Ufer ans andere zu schaffen, um Fahnen zu tragen, welche die Grenzen eines Lagers, den Feldspital u. s. w. markieren würden, vielleicht sogar könnte man sie, bei fehlender Bespannung, zum Ziehen der Wagen verwenden.

In meinem Verlage ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Notizen für den Dienst als Zugführer

in der
Schweizerischen Infanterie

von
Reinhold Günther,

Oberlieut. im Füs.-Bat. Nr. 17 (Fribourg).

8^o. cart. Preis 80 Cts.

Die „Notizen“ sind aus dem Bedürfnis des Verfassers entstanden, diese Handhabe zu einer Übersicht und zur Instruktion der Mannschaft stets zur Verfügung zu haben. Aus seinem Taschenbuche wurden sie zur Drucklegung umgearbeitet, weil der Verfasser, dessen Preisschrift über „Die Operationen Lecourbes im schweizerischen Hochgebirge“ jüngst von der Schweizer. Offiziersgesellschaft mit dem ersten Preise gekrönt wurde, hofft, dass die „Notizen für den Dienst als Zugführer etc.“ manchem Waffen-Kameraden willkommen sein werden.

Basel.

Benno Schwabe,
Verlagsbuchhandlung.